

„... dass ich mit dieser Geschichte eben nicht fertig bin“



Dr. Britta Frede-Wenger hatte erste Kontakte zum Doku-Zentrum im Rahmen des Europäischen Tags der Jüdischen Kultur 2012. Nach der Konzeption gemeinsamer interkultureller Tage für das Studienkolleg Obermarchtal und einigen persönlichen Begegnungen wurde die Religionspädagogin und Theologin Mitglied im DZOK. Hier beschreibt sie ihre Motive.

Britta Frede-Wenger

Es gibt eine Reihe von guten Gründen, die man dafür anführen kann (und sollte), Mitglied im Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg Ulm e.V. zu werden: Solches bürgerschaftliche Engagement lebt davon, dass Leute mitmachen; als Einwohnerin im Alb-Donau-Kreis liegt es nahe, eine Einrichtung im Alb-Donau-Kreis zu unterstützen; es ist wichtig, die Orte der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft als Gedenkort zu erhalten; es ist wichtig, dass die vertriebenen Ulmerinnen und Ulmer und ihre Nachkommen eine Anlaufstelle in Ulm haben und wissen, dass ihre Geschichten nicht in Vergessenheit geraten, sondern erforscht werden; als Lehrerin fühle ich mich pädagogischen Einrichtungen verbunden; wenn wir jetzt nicht archivieren, forschen, nachfragen, aufdecken, was noch verborgen ist und verschwiegen wird, dann ist es irgendwann zu spät noch Zeitzeugen zu fragen, etc ...

Das alles ist richtig und stimmt auch für mich. Aber es ist nur ein Teil meiner persönlichen Entscheidung. Beim Europäischen Tag der Jüdischen Kultur im September 2012 traf ich Nicola Wenge das erste Mal und einige Wochen darauf Annette Lein – und ich fühlte mich erinnert an die

Menschen in Tübingen und Kanada, mit denen ich in meiner Promotionszeit nächtelang diskutierte, weil sie dieselben Fragen hatten wie ich. Während meines Theologiestudiums war mir ein Zitat der evangelischen Theologin Dorothee Sölle begegnet: „Und wie ich nach Auschwitz noch einen Gott loben soll, der alles so herrlich regieret, das weiß ich nicht.“ Aus diesem Satz und der Begegnung mit Überlebenden und Kindern von Überlebenden, nach einem Auslandsaufenthalt, Reisen und einem ganzen Regal voller Bücher wurde aus dem Erstaunen über diesen ersten Satz eine Dissertation.

Aber so vertraut mir manches in Ulm war, so sehr hatte ich doch in diesen ersten Begegnungen und den beiden Besuchen, die ich seither in der Gedenkstätte gemacht habe, das Gefühl, ich fange wieder ganz von vorne an. Ich merke, dass ich eben mit dieser Geschichte nicht fertig bin und vielleicht nie fertig werde. In meiner bisherigen Arbeit habe ich mich mit der NS-Zeit aus einer theologisch-philosophischen Perspektive genähert. Wie sollen, wie können wir uns daran erinnern? Es ist eigentlich der Blick vom Ende her, die Perspektive des Wissens um die Schoa. In Ulm und im DZOK entdeckte ich, wie das ganze menschenverachtende System seinen Anfang nahm und ich erschrecke wieder neu.

Im Mai besuchte ich mit meinen Schülerinnen und Schülern im Rahmen der interkulturellen Tage des Studienkollegs Obermarchtal die Gedenkstätte am Oberen Kuhberg, nahm an einem Stadtgang zur Ulmer jüdischen Geschichte teil und verknüpfte dies mit einem Besuch der neuen Synagoge. Einige Wochen später begleitete ich eine internationale Gruppe von Studierenden aus Kanada, Polen und Deutschland in die Gedenkstätte und diskutierte mit ihnen das Gesehene unter dem Thema „Teaching for the future“. Der Schriftzug im Eingangsbereich hat sie – und auch mich – nachhaltig bewegt. Da steht: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Es scheint so selbstverständlich – aber ist es eben nicht.

Und deshalb bin ich jetzt Mitglied.



Die Studenten erkunden die Gedenkstätte Oberer Kuhberg. Foto: B. Frede